



Richter Rosendorfer: Lieblingssport Spazierensitzen

rol-Kenner Rosendorfer stützte die Schmerzensgeldforderung von 1500 auf 350 Mark – eine Berufung gegen das Urteil ließ der geringe Streitwert nicht zu.

Wenn die Lebensauffassungen des Richters und Dichters auch künftig in seine Urteile einfließen, kann es am Münchner Amtsgericht noch heiter werden. Denn wie viele Bajuwaren hegt Rosendorfer innere Vorbehalte gegen alle Preußen, die glaubten und glauben, München überrollen zu können. Und zuwider sind ihm auch die Autofahrer, zumindest jene mit einer nagenden Sehnsucht nach der „autogerechten Stadt“.

Dem früheren Münchner Oberbürgermeister Hans-Jochen Vogel, der dieses Ziel mal anstrebte, trägt Rosendorfer noch heute nach, „daß ein auch nur leise vernunftbegabtes Wesen Derartiges ernsthaft zu äußern gewagt hat“. In Rosendorfers Roman „Deutsche Suite“ wird Vogel denn auch als Hermanfried Schneemoser karikiert, der wegen seines Musterschüler-Gebarens („Er hätte auf allen Gebieten Außergewöhnliches geleistet: vom Maschinenbau bis zur Ägyptologie“) mit seiner Basis über Kreuz gerät: „Schneemoser mochte die sozialistischen Bierabende nicht. Die Genossen mochten Schneemoser nicht.“

Noch härter geht der Dichter mit einem CSU-Führer namens Dr. h. c. Anton Joseph Kofler ins Gericht, der am „Tag X“ zum Ministerpräsidenten berufen wird und eine Woche lang Freibier stiftet sowie „eine Amnestie für jeden, der einen volljährigen protestantischen Preußen oder ein SPD-Mitglied erschlägt“. Nach dem Scheitern der Revolution beteuert Kofler vor dem Parlament, er habe „mit der ganzen Sache nichts, im Wortsinne: nichts zu tun“.

In Rosendorfers neuestem Roman „Briefe in die chinesische Vergangenheit“ spürt ein fiktiver Mandarin Kao-tai einen hohen CSU-Funktionär in einem Münchner Striptease-Lokal „Paradies“ auf: Ch'i-Man-man, ein „dämonischer Südbarbar“, der „als meineidig gilt“ und als Minister „für den Ruß in der Luft zuständig“ ist.

Bei allzu großer Ähnlichkeit seiner Titelhelden mit lebenden Zeitgenossen wird der schreibende Richter seine Werke schwerlos. Ein Theaterstück über einen „Vorsitzenden oder so etwas“, der mit einer Chinesin namens „Stopsi“ hinter einer Bordelltür verschwindet und sich

dort in eine nicht näher erläuterte „bengalische Rolle“ verwickelt, wurde von den Münchner Kammerspielen abgewiesen. Der Intendant hielt die Hauptfigur für „eindeutig identifizierbar: FJS“, der Autor nicht: „Man könnte auch an Willy Brandt denken.“

Zwischen Dichten und Richten besteht bei Rosendorfer offenbar ein dialektisches Spannungsverhältnis. Er gerät geradezu ins Schwärmen, wenn er mit grüner Tinte am Mahagoni-Schreibtisch über seine Heimatstadt schreibt („Trotz allem kann man nur in München leben“) – und doch hat er längst seine Altbauwohnung in München-Nymphenburg gegen ein Reihenhaus im ländlichen Taufkirchen eingetauscht.

Auch hat ihn sein Spruch über die „Massenpsychose“ des Skifahrens nicht davon abgehalten, über Fasching zum Wintersport in die Schweiz zu reisen.

Das ist dichterische Freiheit – und richterliche Unabhängigkeit.

MANAGEMENT

Denken von unten

Ein Hitachi-Werk in Bayern wird nach japanischen Grundsätzen geführt.

Sadanori Watanabe, Manager des Konzerns Hitachi, kennt die Tricks japanischer Führungskunst. Auf großen Tafeln, die er an den Wänden seiner Videorekorder-Fabrik aufhängen ließ, sagt er den Mitarbeitern, worauf es ankommt.

„Laßt uns unser Werk sauber und schön halten“, ist dort zu lesen. „Laßt uns zu jedem nett und freundlich sein.“ Die Losungen sind dreisprachig – in Japanisch, Englisch und Deutsch. Die

ANZEIGE

Jetzt kommt's raus: Die Sonne ist auch nicht mehr das einzig Wahre!



NEU!
30 Dragées
und jetzt
15 dazu!



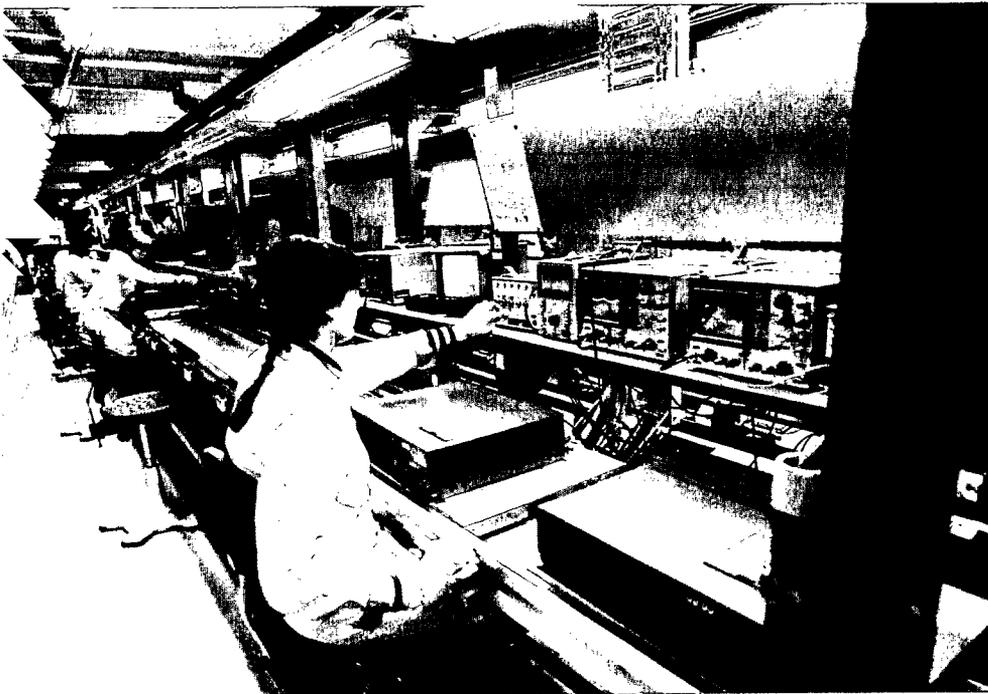
Die Bräune, die man essen kann.

Zusammensetzung: 1 Dragée enthält 35 mg Canthaxanthin, 4mg β Carotin. **Anwendungsgebiete:** erhöhte Lichtempfindlichkeit der Haut, Sonnenurtikaria, Photosensibilität, unterstützend zur Bräunung der Haut. - **Begrenzungen:** wie Arzneimittel allgemein, sollen Carotinoïd Dragées nicht während der Schwangerschaft eingenommen werden. - **Nebenwirkungen:** Carotinoïd Dragées sind gut verträglich. Carotinoïde können zu einer Färbung des Stuhles führen, die natürlich ist. Eine bräunliche Färbung der Handinnenflächen kann eintreten. Sie verschwindet nach Absetzen des Präparates.

ISAR PHARM GMBH
ISAR PHARM[®]
8 MÜNCHEN 80

Wo Carotinoïd drin ist, kommt Bräune raus! Fachleute sind sich seit Jahren einig, daß die Bräune per Sonne für die Haut nicht das einzig Wahre ist. Die Antwort auf die Frage nach der gesunden Farbe ohne Risiko kommt von innen und heißt: Carotinoïd Dragées von ISAR PHARM.

In Carotinoïd Dragées steckt eine Kombination von Carotinoïden, die nicht nur für eine natürliche Bräune sorgt – sondern obendrein auch noch zum Sonnenschutz empfohlen wird. Fragen Sie nach der sorglosen Bräune! In Ihrer Apotheke – und nur in der Apotheke. Carotinoïd von ISAR PHARM! ■



Hitachi-Werk in Landsberg, Direktor Watanabe: „Wir wollen ein richtiges deutsches Unternehmen sein“

HCPE - MOTTOS

Laßt uns unser Werk sauber und schön halten
 Laßt uns zu jedem nett und freundlich sein
 Laßt uns unsere Produkte mit größter Sorgfalt herstellen
 Laßt uns jeden Tag etwas dazulernen

Let's keep our plant clean and neat
 Let's be cordial and friendly to everyone
 Let's make our products with the utmost care
 Let's learn something new every day

美しく整然とした工場
 親切で暖かい人の集
 心のこもった商品を作
 毎日毎日向上する工場

Hitachi-Lösungen: „Viel lockerer“

Fabrik nämlich steht in der Bundesrepublik, mitten im Freistaat Bayern, in Landsberg am Lech.

Rund 15 Millionen Mark hat der Elektrogigant Hitachi aus Tokio in den neuen Betrieb gesteckt, der seit Oktober vergangenen Jahres Videorekorder des Typs VHS produziert. Schon in diesem Jahr soll die Belegschaft auf 100, später dann auf 400 verstärkt werden.

Für die Japaner ist der Betrieb in Bayern ein Experiment – und für die Deutschen wohl auch. Nirgendwo sonst trimmen die Manager ihre deutschen Mitarbeiter so konsequent nach japanischen Methoden wie in Landsberg.

Das sei „ein Modellfall“, verkündete Hirokichi Yoshiyama, der zur Eröffnungsfeier angereiste Chairman von Hitachi: Landsberg sei ein äußerst günstiger Standort, „reich an natürlicher Schönheit wie hochqualifizierten und gastfreundlichen Bürgern“.

Die Einheimischen hörten es mit Erstaunen. Da waren deutsche Manager

jahrelang nach Japan gereist, um dort dem Geheimnis wirtschaftlichen Erfolgs nachzuspüren. Betriebswirte hatten in dicken Studien über japanisches Management gerätselt, über Kanban- und Kakaricho-Systeme, über „Quality Circles“, die „Theorie Z“ und die Methode „Sieben S“.

Und dann kommt einer aus Fernost, von einem der erfolgreichsten Konzerne der Welt, und investiert in Deutschland, wo doch die Löhne so hoch sind, daß die deutsche Industrie angeblich kaum noch wettbewerbsfähig ist. Bislang scheint auch alles nach Plan zu laufen, die deutschen Arbeitnehmer haben sich offenbar rasch und bereitwillig auf die Methoden der Japaner eingestellt.

Stolz führt Produktionsleiter Klaus Peter Möger Besucher durch eine makellos saubere Werkhalle. An den Arbeitsplätzen liegen weder Butterbrotpapiere noch Zigarettenkippen oder Zeitungsfetzen herum. Selbst der Fabrikboden ist blitzblank.

Die Frauen, die in weißen Kitteln an langen Fließbändern sitzen, sehen alle aus, als bedürfte es gar nicht der Aufmunterung durch Losungen an der Wand. Sauber war ihre Welt schon immer. Ordnung, Harmonie, Loyalität – das sind Begriffe, die niemand den oberbayrischen Kleinstädtern erst erläutern muß.

Die Frauen am Fließband loben die angenehme Arbeitsatmosphäre. „Viel lockerer“, sagt Helga Frank, eine gelernte Schneiderin, ginge es bei den Japanern zu, ganz anders als in deutschen Fabriken.

Selten werden einfache Anordnungen erlassen, vieles wird den Mitarbeitern ausführlich erläutert. Bereits bei der täglichen Morgenkonferenz um 7.30 Uhr in der Kantine wird der Tagesablauf besprochen. Geschäftsführer Watanabe möchte „das Denken von unten fördern“.

Natürlich wird am Band hart gearbeitet, für ein eher bescheidenes Entgelt: Der einheitliche Stundenlohn liegt bei 9,90 Mark. Konflikte mit den Japanern gibt es bisher kaum. Wird doch einmal gestritten, dann nur über die Qualität der Produkte.

Die Deutschen nämlich, meint Ingenieur Gebhard Mayer, seien noch „viel stärker auf Qualität fixiert“ als die Japaner. Produktionsleiter Möger nickt beifällig und verweist auf seine pingelige Qualitätskontrolle: „Dort holen wir selbst den kleinsten Kratzer heraus.“

Den Japanern ist es recht. „Wir wollen ein richtiges deutsches Unternehmen sein“, erklärt Watanabe. Er sagt es auf englisch, doch da auch er jeden Tag etwas dazulernen will, geht er inzwischen zur Volkshochschule und paukt deutsche Vokabeln. ◆